

Gottesdienst am 3. Advent, 11. Dezember 2022, 9.30 Kirche Vorderwald; 19.00 Uhr
Kirche Strengelbach, Pfr. Rudolf Gebhard

Liedpredigt zum Lied „Die Nacht ist vorgedrungen“ (372) und zu Römer 13,12

Lesungen:

Johannes 8, 12

¹²Ein andermal sagte Jesus zu ihnen: Ich bin das Licht der Welt. Wer mir folgt, wird nicht in der Finsternis umhergehen, sondern das Licht des Lebens haben

Römer 13, 11-14

¹¹Und dies tut im Wissen, dass die Stunde geschlagen hat: Es ist Zeit, aus dem Schlaf aufzuwachen. Denn jetzt ist unsere Rettung näher als zu der Zeit, da wir zum Glauben kamen. ¹²Die Nacht ist vorgerückt, bald wird es Tag. Lasst uns also ablegen die Werke der Finsternis und anziehen die Waffen des Lichts!

¹³Wir wollen unser Leben führen, wie es sich für den Tag geziemt, nicht mit Ess- und Trinkgelagen, nicht mit Orgien und Ausschweifungen, nicht mit Streit und Hader.

¹⁴Zieht vielmehr den Herrn Jesus Christus an und tut nicht, was dem Fleisch genehm ist, damit ihr nicht seinem Begehren verfallt.

Lied 372, 1-2

1. Die Nacht ist vorgedrungen,
der Tag ist nicht mehr fern!
So sei nun Lob gesungen
dem hellen Morgenstern!
Auch wer zur Nacht geweinet,
der stimme froh mit ein.
Der Morgenstern bescheinet
auch deine Angst und Pein.

2. Dem alle Engel dienen,
wird nun ein Kind und Knecht.
Gott selber ist erschienen
zur Sühne für sein Recht.
Wer schuldig ist auf Erden,
verhüll nicht mehr sein Haupt.
Er soll errettet werden,
wenn er dem Kinde glaubt.

Liebe Gemeinde

Genau heute vor 80 Jahren ist einer der eindrucklichsten religiösen Dichter und Kirchenliedschreiber gestorben, Jochen Klepper. Von ihm sind 11 Lieder in unserem Kirchengesangbuch enthalten, von denen mich persönlich das Adventslied, dessen erste beiden Strophen wir gerade gesungen haben, am meisten berührt.

Kleppers Leben und sein Tod am 11. Dezember 1942 waren von tragischen und dramatischen Ereignissen überschattet. Jochen Klepper¹, geboren 1903 in Niederschlesien, war verheiratet mit der Witwe Johanna Stein geb. Gerstel. Wie es ihr Name verrät, war sie Jüdin, trat aber zur evangelischen Kirche über. Sie brachte zwei Töchter in die zweite Ehe mit, Brigitte und Renate. Als die Nazis an die Macht kamen, waren Johanna und die beiden Töchter immer mehr bedroht. Der Druck auf Jochen Klepper wurde immens, sich von seiner Frau scheiden zu lassen. Damit hätte er wenigstens sein eigenes Leben retten können. Doch das kam für ihn auf keinen Fall in Frage.

1939 konnte die Tochter Brigitte nach England auswandern. Ab 1939 versuchten Kleppers, die jüngere Tochter Renate in die Schweiz zu bringen. Das Tagebuch Kleppers gibt erschütternde Einblicke in die Sorgen und Ängste der Eltern. Viele Schweizer Freunde, u.a. die Familie des Zürcher Kirchenmusikers Walter Tappolet, aber auch Pfarrer Paul Vogt, einer der Begründer des Hilfswerks der Evangelischen Kirchen der Schweiz, sowie Gertrud Kurz, die berühmte Flüchtlingsmutter, setzten sich für die Familie ein und versuchten zu erreichen, dass wenigstens die Tochter in der Schweiz Aufnahme finden könnte. Doch alles half nichts: „Da könnte jeder kommen und sich so ein billiges Dienstmädchen beschaffen!“² sagte ein Zürcher Beamter. Die Schweizer Behörden in Bern und in Berlin blieben hart. Die Angst, dass Johanna und Renate in die Vernichtungslager deportiert würden, steigerte sich ins Unerträgliche: „Durch welche Ängste muss unser Herz auch in dieser Adventszeit!“ vertraute Klepper seinem Tagebuch an. „Gott weiss, dass ich es nicht ertragen kann, Hanni und das Kind in diese grausame und grausigste aller Deportationen gehen zu lassen.“

¹ Zu Jochen Klepper vgl. Rita Thalmann, Jochen Klepper. Ein Leben zwischen Idyllen und Katastrophen, München 1992

² Alfred A. Häslar, Das Boot ist voll. Die Schweiz und die Flüchtlinge 1933-1945, Zürich 1981, S. 99-102. Folgende Zitate ebd.

Als schliesslich auch noch die letzte Ausreisemöglichkeit für Renate nach Schweden scheiterte, stand der Entschluss am 10. Dezember fest: Im Freitod der Familie sahen die drei die einzige Möglichkeit, der Deportation zu entgehen. Und so lautet der Schluss des Tagebuches:

„Wir sterben nun – ach, auch das steht bei Gott. Wir gehen heute Nacht gemeinsam in den Tod. Ueber uns steht in den letzten Stunden das Bild des segnenden Christus, der um uns ringt. In dessen Anblick endet unser Leben.“

Im Advent 1937 hat Klepper unser Adventslied gedichtet. 1938, kurz nach der Reichskristallnacht, als alle Synagogen in Deutschland in Brand gesetzt wurden, erschien es im Druck.

„Die Nacht ist vorgedrungen,
der Tag ist nicht mehr fern.
So sei nun Lob gesungen
dem hellen Morgenstern.“

Aber noch war, noch ist es Nacht. Noch keine Dämmerung, noch keine Morgenröte, nur der grauenhafte Schein der brennenden jüdischen Gotteshäuser war zu sehen. Nur Angst, Sorge, Hoffen und Bangen – bis heute.

„Auch wer zur Nacht geweinet,
der stimme froh mit ein.
Der Morgenstern bescheiniet
auch deine Angst und Pein.“

Klepper beschönigt nichts, da ist keine adventlich fromme oder naive Verklärung der Nacht. Noch beherrschen uns „Angst und Pein“, noch vergiessen unzählige Menschen Tränen in der Nacht, noch bedeckt Dunkel die Erde. Aber das ist nur die eine Seite. Da wartet einer auf den Tag, da weiss einer um ein Licht, das von aussen auf alle „Angst und Pein“ dieser Welt scheint. Da bricht eine neue Hoffnung an. Wie durch einen schmalen offenen Türspalt dringt von aussen Licht in das dunkle Leben.

Mit diesem Bild hat Klepper den Advent so treffend beschreiben. Advent ist die Zeit der Dämmerung. Es ist noch nicht Licht, aber auch nicht mehr finsterste Nacht. Wenn uns auch das Dunkel im Leben und in dieser Welt noch gefangen hält, bedrängt, quält, dann ist das nicht alles und nicht das Letzte. Der Tag ist nicht mehr fern. Die Tränen haben nicht das letzte Wort.

Das scheint leicht gesagt zu sein, aber so schwer zu erfahren. Wenn wir es auch nicht erfahren und erleben können, so ist doch ein Lied, ein Gedicht wie das von Jochen Klepper Hilfe dazu, nicht in der Nacht zu verharren, nicht den Tränen alle Macht zu geben. „Der Morgenstern bescheinet / auch deine Angst und Pein.“

Lied 372, 3-4

3. Die Nacht ist schon im Schwinden,
macht euch zum Stalle auf!
Ihr sollt das Heil dort finden,
das aller Zeiten Lauf
von Anfang an verkündet,
seit eure Schuld geschah.
Nun hat sich euch verbündet,
den Gott selbst ausersah.

4. Noch manche Nacht wird fallen
auf Menschenleid und -schuld.
Doch wandert nun mit allen
der Stern der Gotteshuld.
Beglänzt von seinem Lichte,
hält euch kein Dunkel mehr,
von Gottes Angesichte
kam euch die Rettung her.

Macht euch auf! „Macht euch zum Stalle auf!“ Das ist der Weckruf im Advent. Bleibt nicht, wo ihr seid! Geht – wie die drei Weisen aus dem Morgenland! Folgt dem Stern! Sucht das Licht, geht auf die Suche nach dem Heil, nach dem Guten, nach dem, was euch Hoffnung geben kann! Denn *wer sucht, der findet* (Mt 7.7).

Aber wohin genau sollen wir uns aufmachen? Wo ist der Stall zu finden? Wo sind Heilung, Frieden zu erfahren? In knappen Worten sagt Klepper: Dort, wo Gott auf die Erde gekommen ist. Dort, wo er gezeigt hat, dass er uns nicht vergessen hat. Also nicht dort, wo wir uns um uns selbst drehen, wo wir uns unserer Leistungen rühmen, wo die Denkmäler unseres Könnens stehen. Nein, suchen wir Gottes Kraft dort, wo kein Mensch sie erwartet hat: im Stall, in der Ohnmacht und Verlorenheit, im Dreck und Schmutz der Strassen und Städte dieser Welt, dort, wo Ochs und Esel und noch anderes Getier ihren Mief verbreiten...

Gott lässt sich finden, wo wir ihn am wenigsten vermuten, in Armut und Niedrigkeit, in einem einfachen Menschen aus der hintersten Provinz, in einem Randständigen, Verachteten, Verschmähten, Gekreuzigten.

„Dem alle Engel dienen,
wird nun ein Kind und Knecht.“

Hier nimmt das Adventslied in knappen Worten die Weihnachtsbotschaft vorweg. Die Welt und ihre Machtverhältnisse stehen Kopf. Wir brauchen jedes Jahr wieder vier Wochen Vorlaufzeit, bis uns zu dämmern beginnt, was das bedeuten könnte: Was oben war, findet sich ganz unten, der Herr wird zum Knecht, „die Herren dieser Welt gehen, unser Herr aber kommt“ sagte einmal der deutsche Bundespräsident Gustav Heinemann, ein Wort, das Kurt Marti zu einem seiner Gedichte inspiriert hat:

«der himmel der kommt
ist
das kommen des herrn
wenn
die herren der erde
gegangen»³

Das grosse Licht des Friedens Gottes nimmt inmitten des Unfriedens unserer Welt Wohnung, erleidet alle Nächte des Lebens bis hin zum Tod – und gerade so nimmt es dem undurchdringbaren Dunkel die letzte Macht.

„Noch manche Nacht wird fallen
auf Menschenleid und –schuld.
Doch wandert nun mit allen
der Stern der Gotteshuld.“

Klepper weiss, dass auch die Zukunft nicht einfach hell, schön, sorglos sein wird. „Noch manche Nacht“ ist gefallen auf Coventry und Dresden, und fällt bis heute auf Kiew und Odessa, Kabul und Tigray...

Klepper spricht dabei klar und deutlich von Leid und von Schuld. Es gibt nichts zu entschuldigen für die Verbrechen der Menschheit. Die Herren dieser Welt sind verantwortlich für ihre Taten.

Aber es gibt ein grosses DOCH: mit allen wandert der Stern der Gotteshuld. Ein altes Hoffnungsbild aus dem Ersten Testament, das sich in der Weihnachtsgeschichte dann erfüllt hat. Natürlich wissen wir, Sterne wandern nicht. Aber die Menschenfreundlichkeit Gottes wandert mit, an alle Orte dieser Welt, die scheinbar gott-los, heil-los sind. So dass mitten im Hass Sterne der Versöhnung aufscheinen: Ich denke zum Beispiel an

³ Kurt Marti, gedichte am rand, in: Namenszug mit Mond, Zürich 1996, S. 33

das Nagelkreuz aus der Kathedrale von Coventry, die zusammen mit der Stadt von den Deutschen im Zweiten Weltkrieg dem Erdboden gleichgemacht wurde. Der Dompropst hat aus den Trümmern drei grossen Zimmermannsnägel zu einem Kreuz zusammengesetzt und mit der Inschrift „Father forgive – Vater vergib“ versehen. Aus dieser Veröhnungsgeste entstand die weltweite ökumenische Bewegung der Nagelkreuzgemeinschaft, eine Bewegung, die bis heute an unterschiedlichsten Orten dieser Welt in Wort und Tat an Aussöhnung, Heilung und Frieden arbeiten.

Lied 372, 5

5. Gott will im Dunkel wohnen
und hat es doch erhellt.
Als wollte er belohnen,
so richtet er die Welt.
Der sich den Erdkreis baute,
der lässt den Sünder nicht.
Wer hier dem Sohn vertraute,
kommt dort aus dem Gericht.

Die letzte Strophe spricht vom Richten Gottes. Richten, Gericht – ein oft missverständlicher Begriff. Gott richtet, ja, er geht nicht über das Unrecht hinweg, er ist nicht neutral gegenüber Tod und Gewalt. Aber er richtet die Welt und die Menschen, so wie man ein Festmahl zubereitet, einen Tisch richtet. Wieder herrichten, zurechtbringen, und das, was der Liebe und der Gerechtigkeit entgegensteht wegräumen. Gott richtet die Welt, indem er gibt, sich selbst gibt. Nicht Vergeltung, sondern Versöhnung aufrichtet. Und das heisst dann auch: Ablegen dessen, was Feindschaft stiftet. Oder wie Paulus es sagt: *So lasst uns nun ablegen die Werke der Finsternis und anziehen die Waffen des Lichts!* Diese Waffen des Lichts töten nicht und blenden nicht, sie heilen und retten. Sie sind nur im Dunkeln zu suchen und zu finden. In menschlicher Solidarität, im Vertrauen auf Gottes Dasein, und in Worten, die Jochen Klepper auch in einem andern Weihnachtsgesang so trefflich gefunden hat:

«Glaubst du auch nicht, bleibt er doch treu,
Er hält, was er verkündet.

Er wird Geschöpf – und schafft dich neu,
den er im Unheil findet.
Weil er sich nicht verleugnen kann,
sieh ihn, nicht deine Schuld mehr an.
Er hat sich selbst gebunden.
Er sucht: du wirst gefunden.»⁴

*Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen
und Sinne in Jesus Christus, unserem Herrn. Amen.*

⁴ Jochen Klepper, Kyrie. Geistliche Lieder, Witten 1968, S. 30